

## Verwandlung des Informel

Jascha, Toman und Rainer in Wiener Galerien

(Kristian Sotriffer, Die Presse, 19. September 1986)

Die neuerdings vor allem von jüngeren, aber auch von jenen wieder aufgenommenen informellen Ansätze, die deren Verfall in den sechziger Jahren miterlebt und sich gegenläufigen Entwicklungen angeschlossen hatten, führt – wie derzeit in der Secession beobachtet werden kann – zu neuen, aber auch vertrauten Entwicklungen.

Einer vom Jahrgang 1923, der dem Krieg die größten Opfer bringen mußte, während die Überlebenden ein gewichtiges schöpferisches Potential zu stellen wußten (vor allem auch in Österreich), zählt zu jenen, die an der Ausstellung "Zeichen und Gesten" nicht partizipieren. Das ist der Wiener M. Emil Toman, einer von denen, die noch bei Andersen studierten und am legendären Abendakt bei Boeckl teilgenommen haben. "Unbewußt und unbeeinflußt", liest man im Katalog, habe er in den fünfziger Jahren frühe informelle Bilder gemalt, die damals aber niemand gesehen zu haben scheint. Jetzt tritt er in der Blau Gelben Galerie in der Herrengasse mit Arbeiten auf, die "ein ganzheitliches, kosmisches Erleben ins Bild" zu zwingen suchen. "Entstehung – Vorläufigkeit – Bewegung" ist ihr Thema.

Die Machart dieser Tafeln wirkt so ungestüm und erregt wie jene, die den Übergang des österreichischen Informel zum Aktionistischen bezeugen. Ihre Verwandtschaft zu den dynamischen prozeßhaften Vorgangsweisen der "klassischen" Informellen ist jedenfalls größer als der Bezug zu dem, was die jüngeren aus der Farbmasse heraus in eher sanft bewegte Felder einzubeziehen suchen. (Bis 25. September.)

In der Secession dabei sind Johann Jascha und (natürlich) Arnulf Rainer. Dem einen gilt ein Überblick der Galerie Contact auf Zyklen, die zwischen 1983 und 1986 in Ceylon, Rauris, Rom und Tropea entstanden sind. Vom anderen zeigt die Galerie H. S. Steinek Beispiele von Photoübermalungen, die 1974 anlässlich eines "Berlin Konzerts" mit Attersee, Brus, Nitsch, Roth, Rühm, Steiger und Wiener entstanden sind.

In einer anlässlich der Ausstellung vorgelegten Publikation von Zeichnungen Jaschas findet sich als biographischer Vermerk: "Zu viele Ausstellungen, zu viele Preise, zu viele Arbeiten." Nichts davon stimmt. Jascha wird nach wie vor unter seinem wahren Wert gehandelt, von Preisen wurde er nicht verwöhnt. Und zu viele Arbeiten jener Qualität, wie er sie in den letzten Jahren entwickelte, kann es gar nicht geben.

Vor verschiedenen strukturierten, verwischten, flockigen Gründen oder zart gewobenen Geflechten verfährt Jascha auf zweierlei Art: Ein durch Geraden, Winkel, scharfe Formen akzentuiertes Gerüst geometrischer Formen wird durch expressives Gezacke und Gewirbel energisch durchbrochen. Der Künstler kreuzt gewissermaßen kubistische Ansätze mit informellen Elementen. Variantenreich und assoziationsfreudig abstrahiert er Erlebtes in organisch entwickelten Überlagerungen von Strichströmen und Haltepunkten "rund um das Ei". (Bis 27. September.)

Mit einem eigenen Photographen angereist, wirkte Rainer am "Berliner Konzert" seinerzeit als "körpersprechender Poseur in eigener Sache" mit. Ein wild-groteskes Unternehmen voller vitaler, leidenschaftlicher Spiellust hat er dann auf seine Art markiert, betont, umrahmt, begleitet, ergänzt, facettiert und retuschiert. Die Ausdruckskraft der Photosequenzen wird noch einmal dynamisiert und verdichtet, Aktionslust anlässlich dieser "aus dem finsternen Todesbrunnen der Seele" schöpfenden "Deliriumsmusik" (Brus) gesteigert. Unverkennbar die Wiederaufnahme und Fortsetzung informeller Prinzipien und Praktiken auf einer neu hinzugewonnenen Basis: des Bewegung und Turbulenz festhaltenden Augenblicks. (Bis. 10. Oktober.)